

Zusammenfassung

PIERRE MONNET

»Apelles am Fürstenhof«, so hieß die Ausstellung, die während der Tagung deren Beiträge in diesem Band nun vorliegen in der Veste Coburg zu sehen war¹. Unter vielen Gemälden, Objekten und Inkunabeln stand ein Kupferstich aus der Hand des Meisters MZ (Mätthäus Zaisinger, tätig in München um 1500–1503?): »Der Ball« aus dem Jahr 1500. Im Hintergrund dieser typischen höfischen Szene, die wahrscheinlich in Verbindung mit einem vom Herzog Albrecht IV. von Bayern-München organisierten Turnier in München steht², ist eine komplette stilisierte und polyfokale Sicht der Stadt zu erkennen, mit ihren Straßen und Gassen, Mauern und Toren, Häusern und Gebäuden³. Nicht anders verhält es sich mit den berühmten sogenannten »Augsburger Monatsbildern«⁴, die eine repräsentative Verzahnung zwischen Stadt und Hof, besser gesagt zwischen städtischen und adlig-höfischen Kulturen und Gesellschaften um 1530 zeigen. Dabei ist nicht nur festzustellen, daß Stadt und Hof immer wieder und immer häufiger im Bild verschmelzen⁵, sondern auch, daß gerade für die Künstlergeneration der deutschen Renaissance um 1500 die städtischen und höfischen Milieus als Mäzenen und Auftraggeber wetteifern, aber auch daß in dieser Zeit ein »visueller« Moment entsteht, der die geographische Karte, das Porträt und die Stadtansicht verbindet. In der Perspektive des in der Residenzstadt Coburg veranstalteten Kolloquiums signalisiert dieser Moment die Entstehung der »Stadt als Residenz«, in der sich ein fürstlicher Bau- und Gestaltungswille entwickelt, der nicht nur den Ausbau der Burg betrifft, sondern die Anlage und die Architektur der Stadt einschließt, so daß ein neuer Gesamteindruck entsteht. Dabei werden Verwaltungs- und Versorgungsbauten, ja sogar die Stadtkirchen transformiert bzw. umfunktioniert. Dabei verbreitet sich eine neue Öffentlichkeit für den Hof und in der Stadt. Ziel des Kolloquiums und mithin dieses Bandes war, die gesellschaftlichen Komponenten und die Chronologie eines solchen Prozesses unter infrastrukturellen, funktionalen, wirtschaftlichen, sozialen und symbolischen Perspektiven zu erläutern.

1 Apelles am Fürstenhof. Facetten der Hofkunst um 1500 im Alten Reich, hg. von Matthias MÜLLER, Klaus WESCHENFELDER, Beate BÖCKERN und Ruth HANSMANN, Berlin 2010.

2 BOOCKMANN, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter, München 1987, S. 391.

3 Ebd., 1.3.12, S. 200–201.

4 »Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel«. Augsburger Patrizier und ihre Feste zwischen Mittelalter und Neuzeit, hg. von Pia Maria GRÜBER: München 1994. Feste und Bräuche aus Mittelalter und Renaissance. Die Augsburger Monatsbilder, München 2007.

5 Das Bild der Stadt in der Neuzeit, hg. von Wolfgang BEHRINGER und Bernd ROECK, München 1999.

Der Dank des Verfassers dieser Schlußbetrachtungen gilt zunächst den Veranstaltern der Tagung, die ihn darum gebeten haben, vorliegende Zusammenfassung zu formulieren. Man kann sich zunächst fragen, ob sie bei ihrer Wahl richtig lagen, denn mehrere Gründe sprechen dafür, daß ein französischer Mediävist nicht unbedingt der geeignetste Redner für eine solche Übung war. Zum einen muß sich ein französischer Historiker stets aufs Neue an den Polyzentrismus der deutschen Residenzen und Territorien anpassen und die Differenzen zwischen den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungsmodellen verarbeiten⁶. Zum andern hat ein Stadthistoriker immer seine Probleme mit der höfischen Welt⁷ und nicht zuletzt fühlt sich der Spätmediävist fern von der Moderne des 18. und 19. Jahrhunderts, die hier oft angesprochen wurde. Nichtsdestotrotz kann manchmal der fremde und dezentrierte Blick von Vorteile und für die Fragestellungen nützlich sein.

Wie es sich methodologisch gehört, beginnt diese kurze Schlußbetrachtung mit Quellenbelegen. In einem 2000 veröffentlichten Tagungsband zur »Adeligen und bürgerlichen Erinnerungskultur«⁸ wies Thomas Zotz in einem Aufsatz über den Stadtadel im spätmittelalterlichen Deutschland unter anderen Texten auf einen Auszug aus den »Annalen der Reichsstadt Nürnberg« Johannes Müllners aus dem Jahre 1623 hin⁹. In diesem Auszug geht es um ein angeblich 1198 (sic!) von Kaiser Heinrich VI. ausgerichtetes großes Turnier mit Fürsten, Grafen, Herren und Rittern in Nürnberg. Am Rand dieses Festes, so heißt es, hätten sich auch viele aus den alten adligen Nürnberger Geschlechtern im Rennen und Stechen hervor getan. Auf dem Weg nach Donauwörth sei der Kaiser dann von einem großen Nürnberger Gefolge mit Patriziern an der Spitze begleitet worden und zum Dank dafür habe der Kaiser alle in den Adelsstand erhoben. 1526, so Müllner 1623, ließ sich sogar der Rat vom Reichsherold Georg Rixner, genannt »Jerusalem«, eine Aufzeichnung über diese Ereignisse übergeben, die eine legitimierende Rückprojektion zu Gunsten der alten Geschlechter im Rat betonen sollte, eben so wie es kurz davor der Brief Christoph Scheurl's von 1516 und kurz danach das Geschlechterbuch Konrad Hallers von 1536 tun. Johannes Müllner kam aber, nach der Beweisführung des Todes Heinrichs VI. im Jahre 1197, zu dem Ergebnis, daß dies alles eine pure Fabel war und letzten Endes den Ruf der alten Geschlechter beschädigen konnte, da diese ihre adlige Herkunft durch andere Dokumente leicht beweisen konnten, deren Authentizität nun aber durch diese Legende an Glaubwürdigkeit verloren. Der Annalist zerstört also im Namen der Geschichte eine Legende, will aber gleichzeitig den adligen Charakter der Stadtregierenden retten. Was uns hier interessieren kann, ist die Komplexität (eine Komplexität die eigentlich die des Stadtraums selbst ist, wie Matthias Müller in seinem Beitrag zur Integrationskraft der Architektur zwischen Stadt und Hof vorbildlich gezeigt hat) und die Vielschichtigkeit der kulturellen und sozialen Praxis der Erinnerung in der Stadt, im Besonderen in einer Reichsstadt, die in

6 MOEGLIN, Jean-Marie: Kaisertum und allerchristlichster König 1214 bis 1500, Darmstadt 2010 (Deutsch-französische Geschichte, 2).

7 Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff, hg. von Peter JOHANEK, Weimar 2004 (Städteforschung, A, 61).

8 Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Werner RÖSENER, Göttingen 2000 (Formen der Erinnerung, 8), darin ZOTZ, Thomas: Der Stadtadel im spätmittelalterlichen Deutschland und seine Erinnerungskultur, S. 145–162.

9 Johannes Müllner, Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623, hg. von Gerhard HIRSCHMANN, Nürnberg 1984.

der deutschen und europäischen historiographischen Tradition lange Zeit für das Modell des idealtypischen Städtischen an sich gehalten wurde, die aber höfischer und residenzstädtischer war, als es immer wieder unterstrichen wurde.

Man hätte hier aber ebenso mit einem anderen Text beginnen können, und zwar mit der berühmten *Cronica Cronicarum*, dem Buch der Chroniken des Nürnberger (wieder Nürnberg!) Mediziners Hartmann Schedel aus dem Jahre 1493¹⁰, auch ein klassisches paradigmatisches Beispiel der »rein«städtischen Kultur, insbesondere dank der so zahlreichen Stadtdarstellungen, die wir alle kennen (leider keine vom hiesigen Tagungsort Coburg! Aber von München haben wir ja mit Uwe Albrecht wenigstens eine Darstellung gesehen), Ansichten, die aber viel mehr als nur das Bild der Stadt widerspiegeln, nämlich eher den gesamten Kanon, die Grammatik der urbanistischen, sozialtopographischen und symbolischen Wechselwirkungen zwischen Stadt und Hof, Stadt und Burg, ja zwischen stadtbürgerlichen und hofgesellschaftlichen Kulturen in Bild und Schrift, anhand eines richtigen Atlas der deutschen und europäischen Residenz- und Hauptstädte dieser Zeit. Eine detailliertere bildliche aber auch textuelle Analyse (denn sehr wichtig ist das Verhältnis zwischen Bild und Text in der Schedelschen Weltchronik) der Relationen zwischen stadtrelevanten und hofrelevanten Elementen und Motiven innerhalb dieses monumentalen Werkes, das vielleicht nicht zufällig ein Jahr nach der Entdeckung Amerikas erscheint¹¹, steht tatsächlich noch aus.

Stadtadel, Turnierbuch, Geschlechterannalen, bildliche Repräsentation von Residenzstädten sind Quellen und Begriffe, die uns zum Kern unserer Fragestellung führen, genau so wie andere Konzepte, die wir im Laufe des Kolloquiums gehört haben: Erbe, Identität, Kapital, Elite, Herrschaft; Konzepte, die sowohl im Bereich der Finanzen, als auch der Verwaltung, der Architektur oder des Studiums für eine Verschränkung und Verflechtung zwischen Hof und Stadt sprechen, um zwei Wörter zu verwenden, die häufig in den Vorträgen und Diskussionen wiederkehrten. Insofern war das Thema dieses Treffens, »Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis zum 19. Jahrhundert«, nicht nur ein Arbeitstitel sondern ein Appell an neue methodologische und historiographische Ansätze und Annäherungen an das Thema: Es ging um Gesellschaft und nicht nur um Topographie, es ging um Beziehungen und Wechselwirkungen und nicht nur um Zusammen-

¹⁰ Faksimile: Weltchronik, Köln 2001. SLADCEZEK, Leonhard: Albrecht Dürer und die Illustrationen zur Schedelchronik. Neue Fragen um den jungen Dürer, Baden-Baden 1965. RÜCKER, Elisabeth: Die Schedelsche Weltchronik, München, 1973. WILSON, Adrian: The Making of the Nuremberg Chronicle, Amsterdam 1978. RÜCKER Elisabeth: Hartmann Schedels Weltchronik. Das größte Buchunternehmen der Dürer-Zeit, München 1988. RÜCKER, Elisabeth: Hartmann Schedels Weltchronik, Nürnberg 1990. ARNOLD Klaus: Die Stadtansichten und Stadtbeschreibungen Nürnbergs und Bambergs in der Weltchronik Hartmann Schedels, in: Pirkheimer Jahrbuch 9 (1994) S. 31–56. 500 Jahre Schedelsche Weltchronik, hg. von Stephan FÜSSEL, Darmstadt 1994. FÜSSEL, Stephan: Die Welt im Buch. Buchkünstlerischer und humanistischer Kontext der Schedelschen Weltchronik von 1493, Mainz 1996. RESKE, Christoph: Die Produktion der Schedelschen Weltchronik in Nürnberg, Wiesbaden 2000. Imago civitatis. Stadtbildsprache des Spätmittelalters, Essen 2003.

¹¹ Histoire du monde au XV^e siècle, hg. von Patrick BOUCHERON unter Mitarb. von Julien LOISEAU, Pierre MONNET und Yann POTIN, Paris 2009.

setzung zwischen Hof und Stadt, es ging um Kulturen im besten und produktivsten Sinn einer Kulturgeschichte, und es ging um die dynamische Evolution dieser Beziehungen auf der »longue durée« des Übergangs von der Vormoderne in die Moderne. Eine solche Untersuchung kann man aber nur durchführen, wenn man im Vorfeld in Betracht zieht, daß der residierende Hof ohne die Stadt nicht existieren konnte (während die umgekehrte Konstellation konkret tragbar ist). Diese Realität war in den Augen der Zeitgenossen bereits selbstverständlich. Sie muß aber nun für den Historiker eine heuristische Dimension bekleiden, nämlich die, daß der Hof ohne die Stadt überhaupt nicht zu begreifen ist und umgekehrt, denkt man an Bereiche wie Infrastrukturen, Verkehr und Versorgung, Schutz und Verwaltung, Produktion und Handel, Kunst und Kultur, um die Hauptthemen der Tagungssektionen aufzugreifen (Wirtschaft, Visualität, Kooperation). Daher war das wichtigste Ziel dieses Treffens, die Verflechtung zwischen bürgerlicher und höfischer Gesellschaft weniger *realiter* als viel mehr *idealiter* zu konzipieren, mit Hilfe von Begriffen wie Polyfunktionalität der Gebäude und Räume (Matthias Müller, Uwe Albrecht), Hybridität der Repräsentationsfiguren und Herrschaftsansprüche (Ute Daniel), Pluralität der sozialen Konstruktionen (Martial Staub, Andreas Ranft) und der kulturellen Modelle (Enno Bünz, Peter Johaneck), finanzielle (Bernd Fuhrmann) und handwerkliche (Martin Eberle) Verschränkung.

Dennoch wohnt noch immer in vielen Köpfen und in historiographischen und Forschungsbilanzen, die manche Teilnehmer mit kritischer Distanz skizziert haben, ein alter Feind, nämlich der eines Antagonismus zwischen Stadt und Hof oder Residenz. Dieser Gegensatz gehört, wie wir wissen, zu einer langen historiographischen Tradition, deren Grundlagen in mehreren Vorträgen aufgetaucht sind, so bei Ute Daniel zum Beispiel. Sogar Max Weber in seiner »Stadt«¹² rekurriert bei der Beschreibung der »Geschlechterstadt« eher auf das Modell der »aristokratischen« Stadt im antiken Sinn des Wortes als auf den Begriff des Hofes¹³, oder er unterstreicht den Gegensatz zwischen ritterlicher und kommunaler *Lebensführung*. Die bürgerliche Gesellschaft des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, nicht nur in Deutschland, benötigte den historischen Begriff einer Stadt, als Insel der Modernität mitten im Ozean der feudalen Welt, und dies gerade in einer Zeit, in der der Typus der mittelalterlichen, dann vor- und frühmodernen Residenzstadt tatsächlich an sozialer, politischer und wirtschaftlicher Bedeutung restlos verlor. Denn wo finden wir noch in unserer heutigen Zeit funktionierende Residenzstädte? Was wir aber in der heutigen städtischen Landschaft noch finden sind Spuren ehemaliger Residenzen¹⁴, wie

12 WEBER Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilbd. 5: Die Stadt, hg. von Wilfried NIPPEL, Tübingen 2000.

13 SCHREINER, Klaus: Die mittelalterliche Stadt in Webers Analyse und die Deutung des okzidentalen Rationalismus. Typus, Legitimität, Kulturbedeutung, in: Max Weber der Historiker, hg. von Jürgen KOCKA, Göttingen 1986, S. 119–150. Die Okzidentale Stadt nach Max Weber. Zum Problem der Zugehörigkeit in Antike und Mittelalter, hg. von Christian MEIER, München 1994. DILCHER, Gerhard: Max Webers Stadt und die historische Stadtforschung der Mediävistik, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998) S. 91–125. Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich, hg. von Hinnerk BRUHNS und Wilfried NIPPEL, Göttingen 2000.

14 Städtische Räume im Mittelalter, hg. von Susanne EHRICH und Jörg OBERSTE, Regensburg 2009 (Forum Mittelalter Studien, 5).

Gärten, Parks, Bibliotheken, Schlösser¹⁵ und Museen¹⁶, die nicht nur topographisch sondern auch symbolisch weiter wirken, wobei, so die Vorträge von Uwe Albrecht und Matthias Müller, die zeitgeschichtliche Umfunktionierung oder Umwandlung bzw. Umbenennung oder Umgestaltung, also ein Deutungs- und Bestimmungswandel, bereits in früheren Jahrhunderten die Regel war. Aber die Pointe besteht darin, daß die gerade erwähnte historiographische Tradition der Stadt als Kontrapunkt, zum Teil auf Diskurs-schemata der Menschen im Mittelalter selbst Bezug nehmen konnte. Bekannt sind nämlich – hier sei unter anderen Heinrich der Teichner (geb. um 1310, gest. zwischen 1372 und 1378 in Wien) erwähnt¹⁷ – mittelalterliche identitätsstiftende¹⁸ städtische Abhandlungen über Übel, Gewalt, Faulheit und Unnutz der Hofgesellschaft und ihres vermeintlichen Günstlingssystems¹⁹, und umgekehrt auch der ritterliche und adlige Diskurs über Geiz und Mutlosigkeit der Stadtbürger²⁰. Also doch Herr und Huld gegen Rat und Eid, Alleinherrschaft gegen Genossenschaft, Vertikalität um einen Einzelnen gegen Horizontalität der Gemeinde und des Gemeinwohls, Privilegien gegen Recht, Hoheit gegen Freiheit, Pracht und Ehrgeiz gegen Bescheidenheit, Krieg und Fehde gegen Frieden und Konfliktlösung, Konsum gegen Produktion, sogar Politik gegen Handel wie Martial Staub formuliert hat, kurzum Raubritter gegen Pfeffersack? Neben diesem Deutungsmuster solcher gegensätzlicher Wertsysteme finden wir eine parallele Tradition, teils historisch teils soziologisch, die versucht hatte, den Ursprung der Moderne, der Staatlichkeit, des Kapitalismus entweder eher bei der Stadt oder eher beim Hof zu identifizieren, mit Kategorien wie Orte der Erfindung, der Innovation und der Normengründung und -verbreitung: Weberische, Sombartsche und Elias'sche Meistererzählungen gehören grundsätzlich dazu. Nicht zu vergessen ist ein anderes Paradigma, jenes des von Ute Daniel erwähnten Sonderfalls Residenzstadt²¹ innerhalb der gesamten Stadtgeschichte, gekoppelt mit dem Paradigma des deutschen »Sonderweges« (also Region, sprich Fürst, gegen Staat und/oder gegen Stadt).

Korrekturen, Revision, Dekonstruktion, nicht von Fakten aber von Deutungen waren also angesagt. Einen weiteren Beweis für die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens liefern die neueren Bände der vor kurzem (2008) erschienenen, sehr aktuellen, perspektivistischen

15 MÜLLER, Matthias: Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reiches (1470–1618), Göttingen 2004 (Historische Semantik, 6).

16 Dazu die entsprechenden Artikel im Teilbd. 1 (Begriffe) des zweiten Teiles des Handbuchs Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2005 (Residenzenforschung, 15.II).

17 BÖGL, Heribert: Soziale Anschauungen bei Heinrich dem Teichner, Göppingen 1975.

18 Memoria, communitas, civitas. Mémoire et conscience urbaines en Occident à la fin du Moyen Âge, hg. von Hanno BRAND, Pierre MONNET und Martial STAUB, Stuttgart 2003. Aspekte und Komponenten der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert), hg. von Giorgio CHITTOLINI und Peter JOHANEK, Berlin/Bologna 2003.

19 Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, hg. von Werner PARAVICINI und Jan HIRSCHBIEGEL, Stuttgart 2004 (Residenzenforschung, 17).

20 MEIER, Ulrich: Mensch und Bürger. Die Stadt im Denken spätmittelalterlicher Theologen, Philosophen und Juristen, München 1994.

21 Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10).

und differenzierten »Enzyklopädie des Mittelalters«²²; dort findet man einerseits ein Kapitel zum »städtischen Raum« mit idealtypischen Stichwörtern wie Mauer, Zentralität, soziale Differenzierung, rechtliche Vielfalt, Öffentlichkeit, Autonomie, Wohnkultur und sozio-ökonomische Topographie, Begriffe die eigentlich fast alle auf den höfischen Raum zutreffen würden; getrennt hiervon (und erst im Anschluß an ein Kapitel zum »klösterlichen Raum« ...) erscheint der von Werner Paravicini verfaßte Absatz zum Hof viel wechselwirkungsvoller, mit Stichwörtern wie integrierender Ort, Hierarchisierung, vielfältige Kultur und topographische Identität. Also doch Notwendigkeit einer Annäherung und Aktualisierung der Deutungsmuster. Und tatsächlich besteht der erste entscheidende Eindruck, den man nach diesem Kolloquium gewinnen kann, darin, daß die Verflechtung und Wechselwirkung zwischen städtischem Bürgertum und Hofgesellschaft in der langen Zeit der Vor- und Frühmoderne kein Sonder- bzw. Randphänomen war, und daß eine solche Untersuchung nicht »sonderwegig« deutsch, sondern von europäischer Bedeutung ist. Die Anwesenheit von Korreferenten aus Frankreich, Österreich, Großbritannien, den Niederlanden und Belgien zeugen davon, wobei das andere Land der Residenzstädte, Italien, weniger vertreten war, obwohl jenseits der Alpen höfisch-städtische Mischmodelle weiter wirkten, wie Matthias Müller anhand des Beispiels von Florenz zeigte. Das Beispiel Mailands hätte hier auch sehr gut gepaßt; man denke an die Arbeit von Patrick Boucheron, in der klar wird, daß Bauen in der Stadt eine fürstliche Tugend ist, und daß die Besetzung und Benennung der privaten oder öffentlichen höfischen und kommunalen Orte in der Stadt, zwischen Kooperation und Konkurrenz, zu den größten Herrschaftsansprüchen zählten²³.

Glücklicherweise hat der Nebentitel der Tagung dezidiert zu einem Paradigmenwechsel aufgerufen: Es geht nämlich hier um Konkurrenz, um Integration, um Koexistenz und Konfrontation, also um eine Dynamik der Beziehungen und Wechselwirkungen, der Verklammerung städtischer und adlig-höfischer Lebensformen, was viel mehr als das dennoch nötige Verzeichnis der Residenzstädte, und viel mehr als die deskriptive Schilderung von höfischen, städtischen und mittlerweile höfisch-städtischen Milieus ist. Beziehungen brauchen aber auch Orte und Begriffe: Zwei wurden hier von den Veranstaltern gewählt, Residenzstädte einerseits, Hauptstädte andererseits, und dies glücklicherweise im Plural, denn auch in diesem für Franzosen und Engländer so genannten »Deutschland ohne Hauptstadt«²⁴ oder mit Hauptstadtproblem²⁵, sind die modernen Haupt- bzw. Landes-

22 Enzyklopädie des Mittelalters, hg. von Gert MELVILLE und Martial STAUB, Darmstadt 2008, hier Bd. 2, S. 256–278 (städtischer Raum) und S. 285–291 (höfischer Raum).

23 BOUCHERON, Patrick: *Le pouvoir de bâtir. Urbanisme et politique éditiale à Milan (XIV^e–XV^e siècles)*, Rom 1998. *Les palais dans la ville. Espaces urbains et lieux de la puissance publique dans la Méditerranée médiévale*, hg. von DEMS. und Jacques CHIFFOLEAU, Lyon 2004. BOUCHERON, Patrick: *Hof, Stadt und öffentlicher Raum. Krieg der Zeichen und Streit um die Orte im Mailand des 15. Jahrhunderts*, in: *Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2006 (Residenzenforschung, 20), S. 229–248. Zum Vergleich mit der deutschen Lage FOUQUET, Gerhard: *Bauen für die Stadt. Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters*, Köln 1999 (Städteforschung, A, 48).

24 *Histoire de l'Europe urbaine. I: De l'antiquité au XVIII^e siècle*, hg. von Jean-Luc PINOL, Paris 2003, hier MENJOT, Denis, BOUCHERON, Patrick: *La Ville médiévale, insbes. »Villes, Etat, Modernité«*, S. 579–594. MONNET, Pierre, BOUCHERON, Patrick, MENJOT, Denis: *Formes*

hauptstädte vornehmlich Residenzstädte gewesen: Das gilt für Bonn und Berlin (dies hat Uwe Albrecht vorzüglich gezeigt), aber auch gewiß für Stuttgart, Wiesbaden, Hannover, München und Dresden²⁶. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Residenzstädte waren doch ein wichtiges Element der europäischen Urbanisierungsprozesse und der Entfaltung vormoderner Staatlichkeit. Somit liefern die Tagung und die daraus resultierende Veröffentlichung Rechenschaft über zwei relativ neue historiographische Trends ab. Der eine betrifft die Hofgeschichte²⁷. Dank der Arbeit der Residenzen-Kommission seit nun einem Vierteljahrhundert ist der Hof gleichzeitig und komplex als Raum, Struktur, Gesellschaft und Kultur zu einem vollkommenen anthropologischen Ort geworden²⁸. Der andere Trend betrifft die Stadtgeschichte, die sich nicht mehr auf die Ausnahmen der großen freien Reichsstädte (oft ohne residierenden Hof!) konzentrierte und den Blick von den wichtigen Metropolen, den Hauptstädten und den markanten Frei- bzw. Reichsstädten weg hin zu einer mittleren oder niederen Ebene jenes »zweiten« residenziellen und städtischen Netzes gelenkt hat, einer Ebene der kleinen und Kleinstädte (viele wurden in den Vorträgen erwähnt), in der immerhin – und dies gilt nicht nur für Deutschland – der überwiegende Teil der städtischen Bevölkerung in direktem Kontakt zur Landbevölkerung bis zum 19. Jahrhundert lebte. In dieser Hinsicht zeugt dieses Kolloquium von drei Forschungstendenzen, die sich während der beiden letzten Jahrzehnte innerhalb der Stadtgeschichtsforschung entfaltet haben: Die verstärkte Hinwendung zu kleineren Städten²⁹; das zunehmende Interesse an raumbezogenen Aspekten in der Stadtgeschichte dank einer

d'émérgence, d'affirmation et de déclin des capitales. Rapport introductif, in: *Les capitales au Moyen Age*, Paris 2006, S. 1–43.

25 BERGES, Wilhelm: Das Reich ohne Hauptstadt, in: *Das Hauptstadtproblem in der Geschichte*, Tübingen 1952, S. 1–29. ENNEN, Edith, VAN REY, Manfred: Probleme der frühneuzeitlichen Stadt, vorzüglich der Haupt- und Residenzstädte, in: *Westfälische Forschungen* 25 (1973) S. 169–174. Hauptstädte in europäischen Nationen, hg. von Theodor SCHIEDER und Gerhard BRUNN, München 1983. Residenz – Hauptstadt – Metropole: Zur politischen, ökonomischen und kulturellen Mittelpunktbildung im Mittelalter und früher Neuzeit, in: *Wissenschaftliche Mitteilungen der Historiker-Gesellschaft* 2/3 (1988) S. 7–94. Die Hauptstädte der Deutschen. Von der Kaiserpfalz in Aachen bis zum Regierungssitz Berlin, hg. von Uwe SCHULTZ, München 1993. ENGEL, Evamaria: Hauptstadt, Residenz, Residenzstadt, Metropole, zentraler Ort. Probleme ihrer Definition und Charakterisierung, in: *Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, hg. von DERS., Karen LAMBRECHT und Hanna NOGOSSEK, Berlin 1995, S. 11–31. Hauptstädte und Global Cities an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, hg. von Andreas SOHN und Hermann WEBER, Bochum 2000.

26 Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung, hg. von Emil MEYENEN, Köln 1979 (*Städteforschung*, A, 8).

27 PARAVICINI, Werner: *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters*, München 1995, 3. Aufl. 2011 (*Enzyklopädie deutscher Geschichte*, 32). ZOTZ, Thomas, PARAVICINI, Werner: *Palais royaux, cours, résidences*, in: *Les tendances actuelles de l'histoire du Moyen Age en France et en Allemagne*, hg. von Otto Gerhard OEXLE und Jean-Claude SCHMITT, Paris 2003, S. 307–362.

28 Siehe zu den Publikationen und Tagungen der Residenzen-Kommission: 25 Jahre Residenzenforschung. 1985–2010. Eine Bibliographie, zusammengestellt von Jan Hirschbiegel, Kiel 2010 (*Mitteilungen der Residenzen-Kommission*. Sonderheft 13).

29 Minderstädte, Kümmerformen, gefreite Dörfer. Stufen der Urbanität und das Märkteproblem, hg. von Herbert KNITTLER, Linz 2006. Kleinstadt in der Vormoderne, hg. von Clemens ZIMMERMANN, Ostfildern 2003 (*Stadt in der Geschichte*, 3).

besseren Beobachtung der regionalen Einbettung der Städte und ihrer Verbindungen untereinander³⁰, nicht zuletzt anhand einer Neubewertung der Städtebünde³¹; die intensivere Erforschung des Verhältnisses zwischen Stadt und Herrschaft³². Somit ist eine Analyse, eine Studie von unten, der Spannungen, Verflechtungen und Begegnungen zwischen Hof und Stadt, zwischen Adel und Bürgertum nicht nur möglich sondern aussichtsreicher gewesen, so die Ergebnisse der wichtigen Tagung der Residenzen-Kommission 2004 über Hof und Stadt in der Residenzstadt Halle³³. Damals schrieb Werner Paravicini in seiner Einführung: »Die verstetigte und zunehmend differenzierte Hofhaltung sowie der architektonische Ausbau von Residenzen führte oft zu einer gesteigerten Attraktivität für Zuwanderer. Damit setzte nicht selten ein langfristiger und tiefgreifender Wandel sozialer und wirtschaftlicher Strukturen ein«. Gerade der Begriff »sozialer Wandel« weist auf weitere Forschungsansätze hin, die für unsere Tagung relevant sind. Einerseits erhielt die Beschäftigung mit städtischen Sozialstrukturen verstärkt personengeschichtliche Aspekte (prosopographische Forschungen, kollektive Biographien, serielle Bestandsaufnahme von Ämtern, Vermögen, Familiennetzen, Karrieren, Migrationen ...)³⁴. Andererseits beschreibt die Verflechtungsanalyse heutzutage besser und detaillierter Kooperation- und Konkurrenzsituationen zwischen Hof und Stadt, während diese Personengeschichte nicht nur dynamische Handlungsabläufe innerhalb solcher Netzwerke beleuchtet, sondern auch eine verzahnte städtische Sozialtopographie erhellt³⁵.

30 Stadt und Umland, hg. von Erich MASCHKE und Juergen SYDOW, Stuttgart 1974. Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit, hg. von Hans K. SCHULZE, Köln 1985 (Städteforschung, A, 22). Städtelandschaften in Altbayern. Studien zum Phänomen der Kleinstädte während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Helmut FLACHENECKER und Rolf KIESSLING, München 1999. Städtelandschaft, Réseau urbain, Urban Network. Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Holger Th. GRÄF und Katrin KELLER, Köln 2004 (Städteforschung, A, 62). Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich, hg. von Monika ESCHER und Frank G. HIRSCHMANN, Trier 2005.

31 Kommunale Bündnisse Oberitaliens und Oberdeutschlands im Vergleich, hg. von Helmut MAURER, Sigmaringen 1987. BERNIS, Jürgen Karl W.: Propter communem utilitatem. Studien zur Bündnispolitik der westfälischen Städte im Spätmittelalter, Düsseldorf 1991. CARL, Horst: Der Schwäbische Bund 1488–1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation, Leinfelden 2000. Städtelandschaft – Städtetenetz – zentralörtliches Gefüge, hg. von Monika ESCHER, Alfred HAVERKAMP, Frank G. HIRSCHMANN, Mainz 2000. Kommunikation und Region, hg. von Carl A. HOFFMANN und Rolf KIESSLING, Konstanz 2001.

32 Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt, hg. von Rudolf SCHLÖGL, Konstanz 2004. FOUQUET, Gerhard: Stadt und Residenz im 12.–16. Jahrhundert – ein Widerspruch?, in: Stadt, Handwerk, Armut. Eine kommentierte Quellensammlung zur Geschichte der Frühen Neuzeit, hg. von Katrin KELLER und Gerhard DIESENER, Leipzig 2008 S. 164–185.

33 Der Hof und die Stadt (wie Anm. 23).

34 SCHULZ, Günther: Sozialer Aufstieg. Funktionseliten im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, München 2002. Neubürger im späten Mittelalter. Migration und Austausch in der Städtelandschaft des alten Reiches (1250–1550), hg. von Rainer Christoph SCHWINGES, Berlin 2002.

35 Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte. Beiträge eines Workshops am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 27. und 28. Januar 2000, hg. von Andreas RANFT und Matthias MEINHARDT, Berlin 2005. MEINHARDT, Matthias:

Was wurde im Besonderen in einer solchen personengeschichtlichen Perspektive hier gezeigt? Daß man viele Hofleute und Adlige in der Stadt findet während eine gewisse soziale und kulturelle Aristokratisierung der Eliten³⁶ bzw. des Patriziats zu beobachten ist³⁷; und nicht nur das, sondern auch Hofleute mit Bürgerrecht und Bürger im Hofdienst sind in mehreren Beiträgen präsent. Gezeigt wurde auch, daß die städtische Herrschaft pluralistischer gewesen ist als man annahm, denn eine Stadt benahm sich auch ihren Untertanen und Dörfern gegenüber wie ein Herr (Gerichte!)³⁸, denn nie war der Stadtherr über längere Zeit abwesend, und oft war das Rathaus³⁹ Ort des Eides der Gemeinschaft und der Huldigung dem Fürsten gegenüber zugleich, so Matthias Müller⁴⁰ in seinem Beitrag. Gezeigt wurde auch, daß Einzüge⁴¹, Prozessionen⁴², Feste⁴³, Turniere, Artushöfe, Schützen- und Adelsgesellschaften⁴⁴ (trotz Verbot bürgerlichen Konnubiums waren sie doch Orte der Vergesellschaftung höfischer Kultur im niederen Adel und residenzstädtischen Patriziat wie Andreas Ranft es zeigt⁴⁵), Beweise dafür sind, wie ritterlich-höfisch eigentlich die bürger-

Dresden im Wandel. Raum und Bevölkerung der Stadt im Residenzbildungsprozeß des 15. und 16. Jahrhunderts, Berlin 2009.

36 MINDERMANN, Arnold: Adel in der Stadt des Spätmittelalters. Göttingen und Stade 1300 bis 1600, Bielefeld 1996. Les élites urbaines au Moyen Age, Paris 1997.

37 MORSEL, Joseph: La noblesse et les villes à la fin du Moyen Age. Nouvelles perspectives de recherche, Bulletin de la Mission Historique Française en Allemagne (32) 1996 S. 33–53. DERS.: L'aristocratie médiévale V^e–XV^e siècle, Paris 2004, Kap. 6: »Nobles et bourgeois«, S. 223–263. MONNET, Pierre: Doit-on encore parler de patriciat dans les villes allemandes de la fin du Moyen Âge?, in: Bulletin de la Mission Historique Française en Allemagne 32 (1996) S. 54–66. DERS.: Élités dirigeantes et distinction sociale à Francfort-sur-le-Main (XIV^e–XV^e siècles), in: Francia 27 (2000) S. 117–162. DERS.: Les élites urbaines et leur espace dans les villes d'Allemagne à la fin du Moyen Age, in: Mercado inmobiliario y paisajes urbanos en el Occidente Europeo (siglos XI–XV). XXXIII Semana de Estudios Medievales de Estella, Pamplona 2007, S. 301–346.

38 KIESSLING, Rolf: Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Köln 1989 (Städteforschung. A, 29). Siehe auch BOONE, Marc: A la recherche d'une modernité civique. La société urbaine des anciens Pays-Bas au bas Moyen Age, Bruxelles 2010, insbes. Kap. 5, S. 123–150.

39 POECK, Dietrich: Rituale der Ratswahl. Zeichen und Zeremoniell der Ratssetzung in Europa (12.–18. Jahrhundert), Köln 2003 (Städteforschung. A, 60). Mittelalterliche Rathäuser in Niedersachsen und Bremen, hg. von Ursula SCHÄDLER-SAUB und Angela WEYER, Petersberg 2003.

40 MÜLLER, Matthias: Ihr wollet solche Gebäude fürstlichst ins Werk richten! Das Rathaus der Residenzstadt als Repräsentationsbau des Fürsten, in: Der Hof und die Stadt (wie Anm. 23) S. 281–295.

41 SCHENK, Gerrit Jasper: Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich, Köln 2003.

42 City and Spectacle in Medieval Europe, hg. von Barbara A. HANAWALT und Kathryn L. REYERSON, Minneapolis 1994. LÖTHER, Andrea: Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit, Köln 1999.

43 Höfische Feste im Spätmittelalter, hg. von Gerhard FOUQUET, Harm von SEGGERN und Gabriel ZEILINGER, Kiel 2003 (Mitteilungen der Residenzen-Kommission. Sonderheft 6).

44 Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland. Ein systematisches Verzeichnis, hg. von Werner PARAVICINI, Holger KRUSE und Andreas RANFT, Frankfurt am Main 1991. Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, hg. von Gerhard FOUQUET, Matthias STEINBRINK und Gabriel ZEILINGER, Stuttgart 2003.

45 RANFT Andreas: Stadt und Adel im späten Mittelalter. Ihr Verhältnis am Beispiel der Adelsgesellschaften, in: Die Kraichgauer Ritterschaft in der frühen Neuzeit, hg. von Stefan RHEIN, Sig-

liche Kultur war und wie ein bürgerliches Bewußtsein die höfische Ästhetik dank Bindeglieder oder Vermittler wie Hofkünstler⁴⁶, Hofhandwerker und Hoflieferanten, also »Repräsentationsfabrikanten«, wieder verwendete und umwandelte⁴⁷. Gezeigt wurde, daß die städtische Stifts- oder Pfarrkirche für höfische bzw. dynastische Begräbnisse ausgesucht wurde; daß Hofpersonal und Bürgertum durch Patenschaft, Heirat und Gunst Aufstiegsstrategien geteilt haben; daß die Stadtmauer oft die Burganlage oder ihre Reste integriert hatte. Andreas Ranft schrieb bereits 2004 in seiner Zusammenfassung zur Tagung Hof und Stadt⁴⁸: »Der residierende Hof konnte ohne die Stadt nicht existieren«. Dies konnten wir beispielsweise im finanziellen Bereich sehr gut beobachten. Der Fürst und sein Hof, diese Bemerkung wurde auch mehrmals unterstrichen, haben das städtische Publikum gebraucht, so daß die Bürger in das Hofzeremoniell eingebunden wurden, während der Hof in der Stadt seine Stiftungsfähigkeit und -tätigkeit entfalten konnte; eine Stiftungsfähigkeit, die als eine der Wurzeln der Vergesellschaftung überhaupt betrachtet werden kann, wie Martial Staub es zeigte. Was folglich so selbstverständlich für das frühe Mittelalter war, nämlich die Konsubstantialität von Stadt und Burg (es darf hier an das klassische Buch von Carlsruhards Brühl, »Palatium und Civitas« erinnert werden)⁴⁹, ist endlich wieder für das späte Mittelalter und die Vormoderne forschungsrelevant geworden.

Orte wurden also in ihrer geteilten Nutzung⁵⁰ analysiert, soziale und kulturelle Formen konnten verglichen werden, aber – und dies haben wiederum viele Vorträge gezeigt – die soziale Praxis, die soziale Annäherung und die soziale Aneignung dieser Orte und Formen geteilter Lebenswelt der Residenzstadt bleiben je nach höfischem oder bürgerlichem Milieu unterschiedlich: Bei ihrer Begegnung und Verflechtung verlieren weder Hof noch Stadt ihren eigenen Charakter, und eine Residenzstadt mit starker höfischer Kultur schließt keine städtisch identitätsstiftende Kultur aus. Der Hof bleibt im 19. Jahrhundert eine aristokratische Form und besitzt noch eine kulturelle Vormacht trotz (oder sogar wegen?) industrialisierter Stadtentwicklung, wie Peter Johanek es unterstrich, während Martin Eberle zeigte, daß die Wahl, der Pluralismus zwischen gut identifizierbaren Stilen, sowohl in der Stadt als auch im Hof, lange Zeit einen Hauptschlüssel der Differenzierung nach Stand, Finanzen und Geschmack, aber auch nach Warentyp und öffentlicher För-

maringen 1993 S. 47–64. DERS.: Adelsgesellschaften. Gruppenbildung und Genossenschaft im spätmittelalterlichen Reich, Sigmaringen 1994. DERS.: Adel, Hof und Residenz im späten Mittelalter, in: Archiv für Kulturgeschichte 89 (2007) S. 61–90. DERS.: Hoforden und Adelsgesellschaften, in: Oldenbourg Geschichte Lehrbuch: Mittelalter, hg. von DEMS., Matthias MEINHARDT und Stephan SELZER, München 2007 S. 247–252.

⁴⁶ WARNKE, Martin: Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, Köln 1985.

⁴⁷ Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit, hg. von Peter-Michael HAHN und Ulrich SCHÜTTE, München 2006. Repräsentationen der mittelalterlichen Stadt, hg. von Jörg OBERSTE, Regensburg 2008.

⁴⁸ Wie Anm. 22, hier S. 513.

⁴⁹ BRÜHL, Carlsruhards: Palatium und Civitas: Studien zur Profantopographie spatantiker Civitates vom 3. bis 13. Jahrhundert, Köln 1975.

⁵⁰ Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit, hg. von Susanne Claudine PILS und Jan Paul NIEDERKORN, Innsbruck 2005.

derung bildete⁵¹. Daher das Bedürfnis – mehrere Vortragende betonten es – nach neuen Forschungsbegriffen wie Umfunktionalität, Performativität, Ritualität, Medialität, Mobilität, Kommunikation, Öffentlichkeit, denen wir gerne das Stichwort Schriftlichkeit hinzufügen möchten. In unsere Untersuchung ist der gesamte Schatz der wohlbekannten Stadtchroniken einzuschließen⁵², denn dort werden selbstverständlich Fürst, Hof, Adel und Residenz genannt, beschrieben, betrachtet, be- und verurteilt, historisch reflektiert: Hier taucht zum Beispiel der Fürst oder der Herr als Gründer, Eroberer, Schützer, aber auch als Tyrann auf⁵³. Es geht dabei natürlich um Erinnerung⁵⁴ und Geschichte, aber auch um Ehre und Ruf. Reputation der Städte, bzw. Residenzstädte, dies finden wir selbstverständlich auch in den Stadtbeschreibungen und den von Werner Paravicini verzeichneten europäischen Reiseberichten⁵⁵: Krista De Jonge zitierte auch einen Auszug aus einem Reisebericht über Brüssel, dessen Zentrum als Provinzlandschaft dritter Ebene degradiert und diffamiert wurde. Schriftlich fixieren also. Zum Beispiel zeigen die Dokumentationen über Feste, Einzüge, Prozessionen und Zeremonien weniger eine Konfrontation zwischen Hof und Stadt als vielmehr die ständige Justierung ihres Verhältnisses zueinander und der Kompetenzgrenzen, die eben immer wieder schriftlich fixiert werden müssen⁵⁶. Hofordnungen⁵⁷ und städtische Luxusordnungen⁵⁸ beantworten zum Teil die gleiche soziale, symbolische und wirtschaftliche Frage: Wer kann wo, wann und wie viel ausgeben?

Aber Geben und Nehmen⁵⁹ waren in diesem Spiel der Kräfte nie gleich verteilt, wie mehrere Beiträge unterstrichen haben. Die Mach- und Machtbalance zwischen städtischem Bürgertum und höfischer Gesellschaft entsprach den je spezifischen Kräfteverhält-

51 Werkmeister der Spätgotik. Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts, hg. von Stefan BÜRGER und Bruno KLEIN, Darmstadt 2009.

52 SCHMIDT, Heinrich: Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter, Göttingen 1958. SPRANDEL, Rolf: Chronisten als Zeitzeugen, Köln 1994. Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. von Peter JOHANEK, Köln 2000. Spätmittelalterliche städtische Geschichtsschreibung in Köln und im Reich, hg. von Georg MÖLICH, Köln 2001.

53 BOOCKMANN, Hartmut: Spätmittelalterliche deutsche Stadt-Tyrannen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 119 (1983) S. 73–91.

54 Mittelalterliche Fürstenhöfe und ihre Erinnerungskulturen, hg. von Carola FEY, Steffen KRIEB und Werner RÖSENER, Göttingen 2007.

55 Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie, hg. von Werner PARAVICINI, 3 Bde., Frankfurt am Main u.a. 1994–2000 (Kieler Werkstücke. Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 5, 12, 14).

56 Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung, hg. von Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUFRER, Ostfildern 2010 (Residenzenforschung, 23).

57 Höfe und Hofordnungen 1200–1600, hg. von Werner PARAVICINI und Holger KRUSE, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 10).

58 BULST, Neithard, JÜTTE, Robert: Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft. Einleitung, in: Saeculum 44 (1993) S. 2–7. DERS.: Les ordonnances somptuaires en Allemagne: Expression de l'ordre social urbain (XIV^e–XVI^e siècle), in: Académie des Inscriptions et Belles Lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1993, S. 771–784.

59 Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz im Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Werner PARAVICINI, Gerhard FOUQUET und Jan HIRSCHBIEGEL, Ostfildern 2008 (Residenzenforschung, 21).

nissen und der Blick auf die verschiedenen Ebenen dieses komplexen Prozesses wurde zu Recht hier mit vier Untersuchungsfeldern bzw. Ansätzen erfaßt: Erstens auf wirtschaftlicher Ebene (Innovationen, Wirtschaftspolitik und Sektorisierung bzw. Selektivität wie Wim Blockmans sagte, durch die Anwesenheit des Hofes in der Stadt); zweitens auf kultureller Ebene (Lebensstile und Kommunikationsformen des Hofes und der Stadt, Zeichensprachen, Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmuster, die den Universitäten zuletzt nicht fremd blieben wie Enno Bünz exemplarisch zeigte); drittens auf sozialer Ebene (Gruppierung, Strukturierung der Sozialsysteme und deren Vernetzungen) und letztens und viertens auf chronologischer Ebene (Schwellen und Wenden), wobei das politisch-administrative Feld nicht direkt verloren ging sondern überall wieder auftauchte, mit Stichwörtern wie Zentralität, Standortpolitik, Modernisierung (die Stadt als Modernisierungsort und der Hof als Modernisierungsträger) und Wandlungsschübe in der Verwaltungspraxis.

Die Tagung hat deutlich gezeigt, was der Historiker bei der Erforschung der Verflechtung zwischen Hof und Stadt gewinnen kann. Zunächst ergeben sich dabei ein besseres Verständnis der Dynamik des sozialen Aufstiegs, ein besseres Verständnis der symbolischen und architektonischen Emulation im Dienste vielfältiger Mischkonstruktionen der fürstlichen Repräsentanz im städtischen Raum, aber auch eine bessere Analyse der Art und Weise, wie man einerseits in der Stadt herrscht (was viel interessanter ist, als nur wer faktisch herrscht), und zwar in einer Stadt die, eben weil Hof und Fürst dort residieren, einen Ort der starken sozialen Differenzierung bildet (wer hat Zugang zum Hof und zum Fürsten), und wie man sich andererseits und folglich in der Stadt aristokratisiert (durch Können, Geld oder Geist und Studium, so der Wissensadel in den Universitäten, im Leipzig von Enno Bünz, oder im Braunschweig von Martin Eberle). Denn eben weil sich der Hof in der Stadt befindet, kann sich eine faktische Elite in eine legitime traditionsbewußte Elite verwandeln und, umgekehrt, kann sich die höfisch-ritterliche Aristokratie dank des Geldes und der Öffentlichkeit der Stadt in einen richtigen Adel verwandeln. Anders gesagt ändert und bereichert sich unser Begriff des Hofes, nicht nur als Ort oder Personen- bzw. Ämterkreis, sondern auch einfach als Gesellschaft, so daß die Stadt als »Gruppe von Gruppen«, als Gesellschaftsform und -figur der sozialen Differenzierung und der sozialen Strukturierung den Hof auf ihrer Weise empfängt und gleichzeitig verwandelt. Somit ist während der Tagung klarer geworden, daß die Fragestellung nach den integrativen und konkurrierenden Beziehungen zwischen städtischem Bürgertum und Hofgesellschaft vordergründig kein topographisches Problem ist, auch wenn selbstverständlich die geographische Lage innerhalb und außerhalb der Stadt wichtig ist, sondern ein soziales, kulturelles und politisches Problem ist, denn dabei sind sich historisch zwei soziale Systeme begegnet. Daher wurde einerseits dem zeitlichen Prozeß zu Recht große Aufmerksamkeit geschenkt, in dem sich die höfische Residenz zunächst neben größeren, oft freien bzw. Reichsstädten, entwickelt hat und sich dann erst Schritt für Schritt in diesen Städten niedergelassen hat; und andererseits den daraus resultierenden sozialen Konsequenzen.

Neue Fragen wurden dabei formuliert. An die Stelle der Frage, wer zwischen Hof und Stadt den historischen Zweikampf gewinnt, tritt zum Beispiel die Frage, wo Gewinne und Verluste für jede Einheit, für jedes System in ihren Zwischenbeziehungen liegen. Aus höfischer und fürstlicher Sicht gab es ab dem Spätmittelalter keine Alternative für die Verbin-

derung mit der bereits existierenden Stadt, außer in der Neugründung oder dem Ortswechsel. Für die Stadt ergibt sich gewiß eine ambivalenteres Bild, denn sie profitiert zwar vom geförderten Ausbau, von Impulsen und Innovationen, von verbesserter Lebensqualität, Lebenssicherheit und Infrastrukturen durch die Hofgesellschaft als Groß- und Luxusgüterkonsument; aber gleichzeitig sind mit diesen Vorteilen auch Risiken verbunden (Verdrängung, Konkurrenz, Identitätsverlust, Elitenaustausch, höhere Belastungen). Was kann eigentlich der Hof für die Stadt tun? Privilegierung, Stiftung und Standeserhöhung wurden in vielen Beiträgen oft zitiert. Was kann die Stadt für den Hof tun? Finanzierung, Ausbildung⁶⁰, Öffentlichkeit sind die Begriffe, die am häufigsten wiederkehrten. Was haben sie gemeinsam gewonnen? Innovation, Technologisierung, effizientere Verwaltung, bessere Raumplanung, Infrastrukturgewinnung, Reform, Rekrutierung wurden am meisten erwähnt. Im wirtschaftlichen Bereich konnten wir feststellen, so Bernd Fuhrmann, daß wir uns von einem analytischen Modell entfernen sollten, nach dem der Hof die Stadt »vampirisiert« habe oder umgekehrt am Tropf der Stadt hing. Haushalt, Buchhaltung, Rechenlegung⁶¹, Kredit und Verpfändung gingen hin und her und oft zugunsten eines dynamischen Wachstumsprozesses. Enno Bünz analysierte seinerseits die kulturellen, politischen und sozialen Vor- und Nachteile einer Universitätsgründung durch den Fürsten in der Stadt. Auch hier ist die Bilanz ausgewogen: Der Fürst gewinnt zweifelsohne Juristen für seine Kanzlei oder sein Hofgericht, gewinnt auch einen intellektuellen Stützpunkt für die Dynastie, aber die Stadt gewinnt eine autonome und kritische Instanz, und nicht zuletzt einen Ruf⁶², der bis heute andauert.

Zweifelsohne wirken Hofgesellschaft und städtisches Bürgertum, sei es in der Integration, in der Konkurrenz, im Austausch, im Vorbild oder in der Konfrontation, systemisch aufeinander und funktional miteinander. Gerade in der Typologie und in der Vertiefung der systemisch-funktionalen Relationsmodi bleibt noch einiges zu tun, betrachtet man die vier Untersuchungsfelder, die während des Symposiums behandelt wurden, und zwar in der Sozialgeschichte (Demographie, soziale Vernetzung, soziale Mobilität), in der Wirtschaftsgeschichte (Investition, Sektorisierung, Wachstum), in der politischen Geschichte (Modernisierung, Schriftlichkeit, Widerstände, Außenpolitik), in der Kulturgeschichte (Impulse, Kommunikationsformen, Zeichensprachen, Wahrnehmungsmuster); dies gilt auch für die vier möglichen Ansätze des Prozesses einer gegenseitigen Aneignung zwischen Stadt und Hof aus der chronologischen, aus der geographischen, aus der terminologischen und aus der dokumentarischen Perspektive.

Dem Symposium ist es erstens gelungen, eine richtige thematische Systematik mit zukunftsweisendem Erfolg zu skizzieren. Verwaltung, Finanzen und Wirtschaft, Studium, Hofpersonal und Ratsbürgertum wurden hier gut thematisiert, aber im kulturellen Bereich

60 Erziehung und Bildung bei Hofe, hg. von Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUER, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung, 13). Wissen an Höfen, hg. von Johannes FRIED, Berlin 2005.

61 Adel und Zahl. Studien zum adligen Rechnen und Haushalten im Spätmittelalter, hg. von Gerhard FOUQUET und Harm von SEGGERN, Ubstadt/Weiher 2000.

62 Shaping Urban Identity in Late Medieval Europe, hg. von Marc BOONE und Peter STABEL, Leuven 2000.

wurde zum Beispiel die Musik praktisch nicht erwähnt⁶³: Konzerte und Musizieren haben bestimmt für Kontakte zwischen höfischer und städtischer Gesellschaft eine bedeutende Rolle gespielt. Integration und Konkurrenz, Symbiose und Konflikt wurden beobachtet, aber weniger Gleichgültigkeit, Ambivalenz und Scheitern, denn der Hof und sein Fürst können die Stadt erobern, besetzen und besitzen, absorbieren, fördern oder versteuern, aber auch ignorieren, erschöpfen und verlassen. Themen wie Verpfändung⁶⁴, Bankrott, Überbelastung, Neugründung, Ortswechsel, Flucht der Eliten, Deklassifizierung sind damit verbunden: Martin Eberle fokussierte zu Recht auf Braunschweig nach dem herzoglichen Umzug, aber was ist aus Wolfenbüttel danach geworden? Der Verfasser dieser Zusammenfassung konnte eine andere Konstellation analysieren, und zwar in welcher Art und Weise eine Stadt wie Frankfurt, das heißt ihr Rat und ihre regierenden Eliten, jede Form der Residenzialität und Eliten- bzw. Adeldom Konkurrenz vermieden hat, indem zum Beispiel die Niederlassung des Reichskammergerichts 1495 abgelehnt wurde, weil sie als Zeichen einer möglichen Desintegration der reichsstädtischen Freiheit interpretiert wurde⁶⁵. Das bedeutet, daß gescheiterte oder vermiedene Begegnung zwischen Hof und Stadt nicht aus dem Blick gelassen werden sollen. Am Anfang dieser Schlußbetrachtungen wurden *Topoi* bzw. gegensätzliche Begriffspaare wie Pfeffersack und Raubadel erwähnt. Solche sind natürlich vom Historiker zu dekonstruieren, aber zeitgenössische Vorurteile blieben trotzdem bestehen: Das Mißtrauen und Mißverständnis zwischen höfischer und städtischer Gesellschaft bleiben trotz Verbindung und Austausch⁶⁶. Eine Geschichte des Verhältnisses zwischen Hof und Stadt ist auch eine Geschichte der Vorurteile, sogar der Beschimpfungen und der zu Gewalt aufrufenden Parolen, so bei den Aufständen, die sicherlich zur Thematik gehören. Denn Gründe für Konflikte zwischen Hofgesellschaft und städtischem Bürgertum gab es genügend: Bürgerrecht, Ratswahl, Polizey, Wehrautonomie, Amtseinzetzungen, Abgaben und Steuer, oder Patronatsrechte in den Pfarrkirchen. Gerichtswesen und Gerichtsbarkeit, aber auch wechselseitige Erinnerungskulturen (im Besonderen unter dem Blickpunkt von *generatio* und *origo*)⁶⁷, und nicht zuletzt das große Feld der Religion wurden andererseits während der Tagung weniger unter die Lupe genommen. Sinnvoll ist aber sicherlich die Bildung neuer thematischer Konstellationen: Hof/Stadt/Krieg zum Beispiel, aber auch Hof/Stadt/Land wie bei Peter Johanek, oder auch Hof-Stadt/Wirtschaft/Wissenschaft, wie wir von Thomas Winkelbauer hörten.

63 Hofkultur in Frankreich und Europa im Spätmittelalter. La culture de cour en France et en Europe à la fin du Moyen Age, hg. von Christian FREIGANG und Jean-Claude SCHMITT, Berlin 2005.

64 LANDWEHR, Götz: Die Verpfändung der deutschen Reichsstädte im Mittelalter, Köln 1967.

65 MONNET, Pierre: Des juristes en ville: le *Reichskammergericht* à Francfort. Aspects politiques et sociaux d'une brève histoire (1495–1497), in: Les juristes dans la ville: urbanisme, société, économie, politique, mentalités, hg. von Jean-Marie CAUCHIES, Neuchâtel 2000 S. 107–128.

66 DIRSCH-WEIGAND, Andrea: Stadt und Fürst in der Chronistik des Spätmittelalters, Köln 1991.

67 Herkunft und Ursprung. Historische und mythische Formen der Legitimation, hg. von Peter WUNDERLI, Sigmaringen 1994.

Das Treffen hat zweitens ein Fragestellungsraster formuliert, das hier konzipiert und erprobt wurde:

- Räumliches Gefüge: Topographie, Sozio-topographie, Bauten, Nutzung des Raumes, Planung.
- Infrastruktur und Dienstleistungen: Versorgung, Festlichkeit, Ressourcen, Technik.
- Wirtschaftlicher Wandel: Handel, Gewerbe, Kredit, Produktion und Konsum, aber auch Mode und guter Geschmack wie wir hörten, die auch für Diversifizierung und Standardisierung gesorgt haben.
- Sozialer Wandel: Adel und Bürgertum, Aufstieg, Akademisierung, Herrschaft und Domination, Drittkörpervergesellschaftung, aber auch Migration und Mobilität.
- Wandel der Repräsentationen: Kommunikation, Schrift und Bild, architektonische und bildliche Kodierung höfisch-städtischer Raumsysteme, kulturelle Transferprozesse.
- Konflikt- und Konkurrenzebenen: Verwaltung und Verfassung, Heirat, Gerichtsbarkeit, Ämter, Patronage.

Die Merkmale dieses Rasters bestehen darin, daß die Deutungsmuster auf gemeinsamen Fragen beruhen: Was heißt »Bauen« für Stadt und Hof, »Repräsentieren«, »Stiften«, »Produzieren«, wo fließen die Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem?

Drittens hat die Tagung mehr denn je und mit gutem Recht nach einer städtisch-höfischen Typologie der Residenzstädte verlangt: Grosse oder kleine Stadt? Geistliche oder weltliche Herrschaft? Neben- oder Hauptresidenz? Geographische Trennung oder Nähe zwischen Festung, Hof, Schloß und Stadt? Residenz als Ort der Dynastie, Hauptstadt als Ort des Territoriums, zentraler Ort als Stadt der Verwaltung und Dienstleistung? Dabei kann uns die Betrachtung der stadttinneren Toponymie und der Umbenennungen in der Residenzstadt helfen.

Viertens wurde während der Veranstaltung mehrmals die Notwendigkeit einer differenzierten Subchronologie zwischen 1300 und 1900 betont. Der Anfang der zu beobachtenden »longue durée« springt uns allen leicht ins Auge: Das 14. Jahrhundert signalisiert die Zeit der Vollendung der inneren, rechtlichen und politischen Strukturierung der Städte, die Periode der Gründung des vormodernen Städteneetzes und gleichzeitig die entscheidende Phase der ersten Residenzbildung⁶⁸. Das 15. Jahrhundert wirkt eher – nach den städtischen Niederlagen und dem Scheitern der überregionalen Städtebündnissen – als

68 ENNEN, Edith: Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen 1972. ISENMANN, Eberhard: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, Stuttgart 1988. ENGEL, Evamaria: Die deutsche Stadt des Mittelalters, München 1993. MONNET, Pierre: Villes d'Allemagne au Moyen Age, Paris 2004.

eine Zeit der Konfrontation zwischen Stadt und Territorialstaat⁶⁹ und sieht gleichzeitig die Herausbildung einer richtigen Residenzlandschaft auf interregionaler und supraregionaler Ebene, dank der Vernetzung der Residenzstädte untereinander durch Briefe, Heirat, Herolde und Geschenke (von der Reise- zur Residenzherrschaft). Mit der Reformation entstehen neue Konstellationen und Situationen, wie zum Beispiel der Fall einer Residenzstadt, in der der Bischof bleibt, oder aus der er weggejagt wird, oder die er für sich zurückeroberet, oder die er mehrmals nacheinander verlassen und wieder besetzen muß. Für die weltlichen Residenzstädte und deren Mischgesellschaften spielen dann der Dreißigjährige Krieg und später der Siebenjährige Krieg mit dem höheren Druck der fürstlichen Schulden auf die Stadtfinanzen eine erhebliche Rolle. Auf der anderen Seite der zeitlichen Skala finden wir das 19. Jahrhundert, in dem nicht mehr der Hof, der Fürst allein sondern der Staat die Stadt als Stadt definiert, als Zeit der von Peter Johanek zitierten Verbürgerlichung des Lebensstils der Höfe und Monarchie, die sicherlich mit dem Ende des alten Reichs, mit der beginnenden Industrialisierung, mit der Parlamentarisierung und mit dem Konstitutionalismus das Ende einer besonderen Wechselwirkung zwischen städtischem Bürgertum und Hofgesellschaft im Idealtyp der Residenzstadt markiert. Immerhin haben wir festgestellt, daß man das Höfische an dieser bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts nicht unterschätzen darf.

Fünftens hat das Kolloquium exemplarisch gezeigt, wie hilfreich Prosopographien oder kollektive Biographien sein können: Manche Gruppen sind in diesem Tagungsband explizit genannt und analysiert, so die Hofdiener und Hoffinanziers von Bernd Fuhrmann; die Hofhandwerker, Hoflieferanten, Hofkünstler und Kunsthändler von Martin Eberle; die Alchemisten von Thomas Winkelbauer; die Ärzte, Prediger, Astrologen von Enno Bünz, kurz gesagt die ganze Welt der Dienstleister zwischen Hof und Stadt.

Sechstens wurde ohne Zweifel deutlich, wie notwendig mehr denn je Interdisziplinarität ist. Sie wurde während der zwei Tage der Tagung praktiziert, so daß diese Veröffentlichung auch als ein Modell des methodologischen Dialogs zwischen Landesgeschichte, Kunstgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Kulturgeschichte, Rechtsgeschichte, Urbanistik, Mikro- und Makrogeschichte, regionaler und Längsschnittstudien zu lesen ist.

Siebtens zeigt sich die Notwendigkeit einer treffenden Terminologie, die zwar quellen- und praxisnah bleibt, aber zugleich theoretisch-begrifflich sein soll: Bürgertum, Bürgerschaft, bürgerliche Gesellschaft, Bürger, Verbürgerlichung sind nicht identisch und die unterschiedlichen Definitionen einer Stadt, Residenzstadt (bzw. Haupt- oder Nebenresidenzstadt), Hauptstadt, Kapitale, Metropole, Zwergstadt, Ackerbürgerstadt, Territorialstadt, freien Reichsstadt, und eines Zentralortes, zwischen Rechtseinheit, Verwaltungsraum, sozialer Ordnung, Lebensform und Kultur spielen eine genau so große Rolle, wie

69 MORAW Peter: Reichsstadt, Reich und Königtum im späten Mittelalter, in: Zeitschrift für historische Forschung 6 (1979) S. 385–424. HEINIG, Paul Joachim: Reichsstädte, Freie Städte und Königtum 1389–1450, Wiesbaden 1983.

der differenzierte Gebrauch von Burg⁷⁰ (so nah an Bürger!), Palast, Schloß, Hof, Aristokratie und Adel, Fürst, Herr und Ritter, wie übrigens der differenzierte Gebrauch von Klasse, Schicht, Stand, Gruppe, Zunft, Verein. Was hinter der Terminologie steckt ist auch die Analyse der verschiedenen Skalen, denn Brüssel, Paris und Wien, noch heute nationale Hauptstädte, sind sozial und funktionell weit entfernt von den kleinsten schwäbischen und fränkischen Residenzstädten bzw. Reichsritterschaftsstädtchen, die Werner Paravicini in seiner Einleitung erwähnt hat. Aber unter Terminologie ist auch eine Grammatik der Beziehungen und Begegnungen, seien sie ephemere oder von Dauer, besser gesagt eine Semantik der Transfers zwischen Hof und Stadt, zwischen höfischer und städtischer Gesellschaft gemeint, denn reich und breit ist die Sprachpalette solcher Verhältnisse, die wir in den Beiträgen dieses Bandes mitbekommen: Angriff, Eingriff, Zugriff, Rückgriff, Kontrolle, Inbesitznahme, Verhandlung, Nachahmung, Verführung, Wettstreit, Abhängigkeit, Arbeits- und Funktionsteilung sind ja Termini, die wie Leitlinien und rote Fäden immer wieder auftauchen.

Achtens ergibt sich aus den vorliegenden Beiträgen der Wunsch nach einer Kartographie, die nicht nur die gerade erwähnten Skalen, sondern auch die Reichweite und nicht zuletzt die Konkurrenzen der Residenzstädte untereinander visualisieren könnte, man denke an die damals bahnbrechende kartographische Projektion der zentralen Orte Christallers. Mit Kartographie ist auch die dynamische Visualisierung von Ortsgebundenheit und Mobilität gemeint, aber auch die innere Strukturierung jeder einzelnen Stadt: Zentrum und Peripherie spielten beim Vortrag von Krista De Jonge über Brüssel eine entscheidende Rolle.

Neuntens und letztens sind Internationalität und europäischer Vergleich angesagt, nicht daß Florenz, Brüssel, Sevilla, Paris oder Wien außer Acht gelassen wurden, und Willem Frijhoff hat in seinem Korreferat zur territorialen Akademisierung der europäischen Landschaft zu einem solchen europaweiten Schritt ermutigt. Aber man kann natürlich auch an Frankreich denken, wo in der Historikerzunft das Phänomen Residenzstadt und die Kontakte zwischen höfischer und städtischer Gesellschaft auf der »longue durée« außer Paris noch weit und breit unterschätzt bleiben. Denn auch in dieser vermeintlichen zentralisierten Monarchie und dank dem Thema der Begegnung zwischen Hofgesellschaft und Stadtbürgertum würden die Frühe Neuzeit viel stadtbürgerlicher und die Moderne viel höfischer erscheinen.

Die aufgeführten Punkte sind die Grundbedingung für die Betrachtung der allerersten und wichtigsten Frage unserer Begegnung: Wie städtisch wird der Hof und wie höfisch wird die Stadt in einem langen europäischen Übergang der Vormoderne zur Moderne oder, anders formuliert, wie wirkten Hof und Stadt, Hofgesellschaft und städtisches Bürgertum miteinander und aufeinander, das heißt in der Kooperation und Konfrontation genossenschaftlicher und herrschaftlicher Strukturen zwischen Gemeinde, Herr und Hof, und dies vor dem Hintergrund der historischen Staatsentwicklung? Eine solche Fragestellung, die den Historikern viel über Staatlichkeitsorte, -formen und -mechanismen, über Urbanisie-

70 Die Burg. Ausstellung, Katalog, Begleitband, 3 Bde., Dresden 2010.

rungsprozesse, über gesellschaftliche Differenzierungsfaktoren und über Lebensformen zu sagen hat, überschreitet den Rahmen einer einzigen Tagung: Sie beinhaltet und verlangt nämlich nach einem ganzen Forschungsprogramm. Mit diesem Kolloquium und der vorliegenden Veröffentlichung nimmt es bereits seinen Anfang. Dies ist sicherlich das erfreulichste Ergebnis einer solchen wissenschaftlichen prospektiven Arbeit.